

Als ihre Schritte im Hof verhallt waren, schlug ich den roten Seidenvorhang zurück und trat in meiner Mutter Zimmer. Zu meiner Ueberraschung lag sie in dem großen Bett, eine einzige Kerze neben sich. Ich hatte sie noch nie in meinem Leben im Bett gesehen. Sie sah auffallend müde und gebrechlich aus, ihr Gesicht ohne jede Farbe, ernst und sehr traurig.

Ich zögerte und wußte nicht, ob sie wünschte, daß ich mich setzte, oder ob ich stehenbleiben sollte.

Endlich wandte sie mir ihr Gesicht halb zu: „Meine Tochter,“ sprach sie, „ich habe gemerkt, daß nicht alles zum Besten bei dir steht. Wo fehlt es?“

Ich wußte nichts zu erwidern.

„Sprich“, sagte sie schließlich streng.

Ich sah sie an und oh, törichte Tränen! Vor Tränen brachte ich kein Wort heraus. Sie brachen so ungestüm hervor, daß ich schluchzend den Kopf in meiner Mutter Bettdecke barg.

„Ich weiß nicht, was er will“, rief ich. „Er sagte, ich solle ihm gleichberechtigte Kameradin sein, und ich weiß nicht wie! Er verabscheut meine Füße und sagt, sie wären häßlich und zeichnet solche Bilder! Aber woher er sie kennt, weiß ich nicht, denn niemals, niemals habe ich sie ihn sehen lassen.“

Meine Mutter richtete sich auf. „Gleichberechtigte Kameradin“, sagte sie verwirrt. „Was meint er damit? Wie kannst du deinem Gatten eine gleichberechtigte Kameradin sein?“

„Das ist die Frau im Westen“, schluchzte ich.

„Ja, aber wir haben hier eine alte Kultur! Und deine Füße? Warum zeichnet er Bilder von ihnen? Was meinst du?“

„Um mir zu zeigen, daß sie häßlich sind.“

„Deine Füße? Aber dann bist du sicher nachlässig gewesen. Ich gab dir 20 Paar Schuhe mit — du hast sie nicht klug ausgewählt.“

„Nicht das Aeußere zeichnet er, — die Knochen zeichnet er, ganz verkrüppelt.“

„Knochen? Wer hat jemals die Knochen in einem Frauenfuß gesehen? Kann das Auge eines Mannes durch das Fleisch dringen?“

„Sein Auge kann das, weil er ein westlicher Doktor ist, sagt er.“

„Ai-ya, mein armes Kind!“ und meine Mutter sank seufzend in die Kissen zurück und schüttelte den Kopf. „Wenn er sich auf westliche Zauberei versteht — —!“

Und dann erzählte ich alles, alles.

Ein langes Schweigen folgte.

Dann begann sie zu sprechen und setzte sich gerade hin: „Ich glaube nicht, daß ich in deiner Erziehung einen Fehler begangen habe. Ich habe dich alles gelehrt, was ich selbst vor der Heirat gelernt hatte, und mehr. Wer konnte das ahnen! Das sind die Jahre, die er im Ausland zubrachte! Lieber will ich deinen Bruder tot sehen als im Ausland!“ Sie schloß die Augen, und ihre schmalen Züge wurden schärfer.

Als sie wieder zu sprechen begann, klang die Stimme schwach und hohl: „Wie dem auch sei, mein Kind, es gibt in dieser Welt nur einen Weg für eine Frau: sie muß ihrem Gatten gefallen und sich seinem Willen fügen.“

„Die Bandagen von den Füßen lösen?“ flüsterte ich. Eine Weile schwieg meine Mutter. „Tue es“, flüsterte sie müde.

„Die Zeiten haben sich geändert. — Du bist entlassen.“ Und sie drehte den Kopf zur Wand. Rasch schlüpfte ich hinaus.

Als ich zu meinem Gatten zurückkehrte, saß ich nach der Abendmahlzeit schweigend neben ihm. Wie konnte ich — und doch hatte meine Mutter gesagt: „du mußt deinem Gatten gefallen“. Ich senkte den Kopf und sagte: „Wenn du es mir zeigen willst, will ich meine Füße von den Bandagen befreien.“

Nie hatte ich mir träumen lassen, daß ein Mann sich so zärtlich zu einer Frau niederbeugen könne. Ich hatte natürlich geglaubt, er würde mir nur seine ärztlichen Ratschläge geben, wie ich es machen müßte. Und so saß ich erstaunt, ja beschämt, als er selber ging und eine